

Intertextualitätstheorie

Intertextualitätstheorie

- bezeichnet die Eigenschaft von insbes. lit. Texten, auf andere Texte bezogen zu sein
- beschreibt, erklärt oder systematisiert die Bezüge zwischen Texten

Ursprung

- Der Ansatz konstituierte sich durch den russischen Literaturwissenschaftler und Philosophen Michael Bachtin und dessen Theorie der Dialogizität
- die Theorie Bachtins wurde durch die bulgarische Literaturwissenschaftlerin Julia Kristeva bekannt gemacht

- Intertextualität gilt hier als übergreifende Eigenschaft eines jeden Textes, unabhängig davon, ob ein Autor Referenzen zu anderen Autoren bewusst einsetzt
- kein Text kann sich davon freimachen, Zitate zu enthalten, denn „im Raum eines Textes überlagern sich mehrere Aussagen, die aus anderen Texten stammen und interferieren“ (Kristeva 1972, S.245)

Textbegriff

- Sie fasst den Begriff sehr weit im Sinne kulturell codierter Zeichensysteme
- sie sieht literarische Texte in dem „allgemeinen Text (der Kultur)“ eingebettet
- daher ist die Intertextualität nicht auf den Bereich literarischer Texte beschränkt

Unterschied zu Bachtin

- Kristeva spricht dem als „Mechanismus“ und „Produktivität“ verstandenen Text eine bedeutungsproduzierende Selbstständigkeit zu

Die bedeutungsproduzierende Selbständigkeit löst sich

- von der Instanz einer künstlerischen Gestaltungsabsicht des Autors
- von dem Konzept eines geschlossenen Werkes
- von der Idee einer dialogischen Kommunikation zwischen Subjekten

⇒ der Autor wird zum
Schnittpunkt von Diskursen, das
intendierte Werk zum
ambivalenten Text, an die Stelle
der Intersubjektivität tritt die
Intertextualität

Hermeneutische und
strukturalistische
Intertextualitätskonzepte

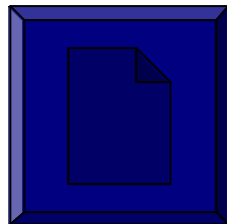
halten an einem traditionellen
Verständnis von Begriffen wie
„Autor“, „Werk“ und „Leser“
fest

Suchen nach Verweisen des Folgetextes auf Prätexpte, die

- vom Autor beabsichtigt
- im Text markiert
- und vom Leser im Interesse eines allgemeinen Textverständnisses erkannt sein müssen

Gérard Genette unterscheidet fünf Typen der „Transtextualität“

- *Paratextualität* bezeichnet die pragmatische Einrahmung eines Textes durch beigeordnete Texte wie Titel, Motto, Vor- und Nachwort, Einleitung oder Umschlagstexte
- *Metatextualität* liegt vor, wenn der Text einen anderen kommentiert



- Die *Archetextualität* eines Textes besteht in seiner Zugehörigkeit zu bestimmten Gattungen, Textsorten oder Schreibweisen
- der Terminus der *Intertextualität* wird hier in einem engen Sinne verwendet, nämlich als die effektive Präsenz eines Textes in einem anderen Text in Form von Zitat, Plagiat oder Anspielung

- Als *Hypertextualität* bezeichnet Genette die Beziehung eines Textes zweiten Grades zu Prätexten, von denen er durch Transformation (Parodie, Travestie) oder Nachahmung (Persiflage, Pastiche) abgeleitet ist

Zusammenfassung

- Es gibt zwei Strömungen innerhalb der Intertextualitätstheorie:
- 1. Der literaturwissenschaftlich-theoretische Ansatz
- 2. Der literaturwissenschaftlich-praktische Ansatz

Beispiel

- „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“
- „Der Ball ist rund, das Spiel dauert 90 Minuten, alles andere ist Theorie“
- Das Spiel mit der Zeit ist die dramaturgische Grundlage dieses Films, der sich selbst als Spiel versteht und eine grosse „was wäre wenn...“-Frage aufbaut

